

0. Seit 1970 besteht im Institut für deutsche Sprache eine Projekt-
abteilung, die eine Folge kontrastiver Grammatiken zu erarbei-
ten hat. Das erste Teilprojekt, eine deutsch-französische Gram-
matik, die der Pariser Germanist Jean-Marie Zemb mit einer Wis-
senschaftlergruppe erarbeitet, steht vor dem Abschluss. Im Lauf
des Jahres 1973 werden eine deutsch-japanische und eine deutsch-
spanische Grammatik in Angriff genommen; andere kontrastive
Grammatiken werden folgen. Die Finanzierung dieser Arbeiten er-
folgt durch die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir über eine alle An-
sprüche deckende Theorie der kontrastiven Grammatik heute noch
nicht verfügen. Sowohl der Begriff der Kontrastivität als Metho-
den zur Kontrastierung von natürlichen Sprachen oder Teilen von
solchen bedürfen der Überprüfung und Präzisierung, und dieser
Prozess wird voraussichtlich nicht übermorgen und auch nicht in
den nächsten drei Jahren abgeschlossen werden können. Im vollen
Bewusstsein dieser Forschungssituation wurde im Mannheimer In-
stitut mit der Arbeit an kontrastiven Grammatiken begonnen. Die
Legitimation für ein solches Vorgehen kann nicht allein aus der
Erwartung abgeleitet werden, dass jedes Teilprojekt Beiträge
zur Theoriebildung liefere und sich am Ende eines überschauba-
ren Zeitraums ein leistungsfähiges kontrastives Grammatikmodell
herausgebildet haben müsse. Eher mag als Rechtfertigungsgrund
die Zuversicht gelten, dass auch heute schon in Teilbereichen
gebessert und damit immerhin hier und dort eine brauchbare und
jedenfalls explizite linguistische Grundlage für den Fremdspra-
chenunterricht bereitgestellt werden könne.

Der Verfasser legt als derzeitiger Leiter der Projektabteilung
kontrastive Grammatik seine Vorstellungen zum heute Machbaren
in diesem wichtigen Sektor der angewandten Linguistik vor.

1. Wer kontrastive Grammatik treiben will, sollte auf brauchbare
Beschreibungen der zu kontrastierenden Sprachen zurückgreifen
können. Der Beschreibungsstand selbst der Kultursprachen muss

aber als ganz unzureichend bezeichnet werden. Dies ist an einigen Beispielen zu erläutern.

Der Bereich der "Wortstellung" im Deutschen hat zwar in neuerer Zeit zahlreiche Bearbeiter gefunden; es ist vor allem an die Arbeiten der zweiten Prager Schule¹, auch an einige Mannheimer Untersuchungen² zu denken. Dass die Duden-Grammatik die "Wortstellung" auf knapp zehn Prozent ihres Umfangs behandelt, kann damit als einigermaßen der Forschungslage entsprechend bezeichnet werden³. Demgegenüber handelt die kleine Polnische Grammatik von Damerau die Stellungsproblematik auf weniger als zwei Prozent des Umfangs ab. Dies wäre einsehbar, wenn die polnische "Wortstellung" auf einfache Weise geregelt wäre. Tatsächlich dürfte man hier aber ein erheblich komplizierteres Regelsystem benötigen als für das Deutsche, wie überhaupt die sogenannte Freiheit der Stellungsverhältnisse häufig nichts als ein Indiz dafür ist, dass ein besonders vielfältiges und noch nicht durchschautes Regelsystem vorliegt.

Auch zur verbalen Valenz (Satzbaupläne, Satzmodelle u.a.) liegen zum Deutschen eingehende, wenn auch noch nicht völlig befriedigende Darstellungen vor⁴. Für das Englische, das Französische und das Polnische ist Vergleichbares kaum zu finden.

Nominalisierungen (vgl. dt. Die Autoren haben den Vertrag gebrochen / der Bruch des Vertrages durch die Autoren) sind für das Englische ziemlich eingehend beschrieben⁵. Für das Deutsche liegt nur wenig vor⁶, und noch dürftiger scheinen die Verhältnisse in der polnischen Grammatik zu liegen.

Schliesslich ist der Gesamtbereich der Semantik allgemein noch völlig unzureichend bearbeitet. Dabei sind mindestens zwei Teilkomponenten zu unterscheiden: die notwendig aussereinzelsprachliche Tiefensemantik und die Semantik der Einzelsprachen in ihren verschiedenen Spielarten⁷. Es ist vor allem bedauerlich, dass die beiden Komponenten in den letzten Jahren in den Streit linguistischer Schulen hineingezogen worden sind⁸. Jedenfalls kann zur Zeit keine Rede davon sein, dass im Bereich der Semantik die Hauptprobleme gelöst wären. Kontrastierung unter Aus-

schluss des Semantischen ist aber im Grunde ein Unding. Sie erlaubt zwar Antworten auf Fragen wie die nach der Zahl der Kasus im Deutschen, Englischen, Französischen, Polnischen und Ähnliches; für die Ziele des Fremdsprachenunterrichts ist aber damit nur wenig getan.

Der kurze Überblick hat gezeigt, dass die erste Bedingung für kontrastive Grammatiken - zureichender Beschreibungsstand der Einzelsprachen - noch nicht erfüllt ist.

2. Die theoretischen Grundlagen der heute vorliegenden Beschreibungen von Einzelsprachen sind verschieden.

Für das Deutsche existieren traditionelle, strukturalistische, generative und dependenzielle Beschreibungen, allerdings oft nur für Teilbereiche der Grammatik⁹. Ähnliches gilt für das Englische und das Französische; allerdings stimmen die je behandelten Teilbereiche nicht durchweg überein. Für das Polnische liegen nach meinen Informationen im wesentlichen traditionelle Grammatiken und einige Ansätze nach generativem Verfahren vor.

Sprachen mit heterogener Grammatik sind nicht vergleichbar. Der Hinweis, dass die zu beschreibende Sache ja unabhängig vom Beschreibungsverfahren dieselbe sei, hilft wenig, weil das Objekt erst durch die Beschreibung Struktur erhält¹⁰.

Die Folge ist, dass die Erstellung einer kontrastiven Grammatik praktisch in allen Fällen zuerst die Erstellung theoretisch übereinstimmender Grammatiken der zu kontrastierenden Einzelsprachen erforderlich macht.

3. Der Begriff der Kontrastivität ist noch weitgehend ungeklärt. Es besteht also noch durchaus keine Einigkeit darüber, was denn eigentlich zu kontrastieren sei. Vielfach wird diese Frage nicht einmal reflektiert, man stellt vielmehr ganz naiv einzelne Wörter oder Kategorien gegeneinander, und oft ist die einzige explizite Rechtfertigung für die Auswahl je einer Einheit aus Ausgangs- und Zielsprache die gemeinsame Benennung (z. B. "Genetiv", "Artikel", "Präsens" u.a.). Dieses im Grunde vorwissenschaftliche Verfahren

funktioniert tatsächlich in einer ganzen Reihe von Fällen, wo einigermaßen klare Entsprechungen vorliegen. Dafür einige Beispiele:

1 : 1 - Entsprechungen: "unbestimmte Menge" wird im Deutschen durch Artikellosigkeit, im Französischen durch den article partitif bezeichnet: Butter - du beurre. Von dem Sonderfall der näheren Bestimmung durch Mengenbezeichnungen (wenig Butter - peu de beurre) muss dabei allerdings schon abgesehen werden.

1 : 2 - Entsprechungen: im Englischen werden habituelle Vorgänge durch einfache Formen, aktuelle Vorgänge durch die progressive Form ausgedrückt (He goes to school - He is going to school), während im Deutschen dieser Unterschied nicht morphologisch belegt ist (es heisst in beiden Fällen Er geht zur Schule)-. Es ist dabei allerdings nicht mitberücksichtigt, dass in vielen Fällen auch im Deutschen der Kontext disambiguiert, etwa durch Adverbialbestimmungen wie da, eben bzw. seit einem Jahr u.a. Und ebenso werden bei der "Einordnungsergänzung" im Polnischen verschiedene Kasus verwendet, je nach dem ob das "Subjekt" ein Pronomen oder ein Nomen ist, während für das Deutsche in beiden Fällen derselbe Kasus gilt:

Mein Bruder / das ist ein Ingenieur.

Mój brat jest inżynierem:

To jest inżynier.

Aber solche durchschaubaren Entsprechungen zählen zu den Ausnahmen. Enorme und weitgehend ungelöste Schwierigkeiten treten auf, wenn man Lexeme kontrastiert. Die Wortgleichungen stimmen nur oberflächlich betrachtet, schon bei einfachen Syntagmen gelten Sonderregeln; scheinbar kann gelten trinken = boire; aber aus einer Tasse trinken entspricht boire dans une tasse usw. Mit wachsenden Syntagmen wachsen auch die Unterschiede; man muss sich fragen, was unter diesen Umständen einfache Wortgleichungen wert sind, ob sie nicht mehr verwirren als erklären.

Es liegt nahe, angesichts dieser Situation von übereinzelsprachlichen Bedeutungseinheiten auszugehen, die dann Kontrastierungen in mehreren Richtungen zugleich erlauben¹¹. Dies wäre nur mit

Hilfe eines Kalküls möglich, der bislang in angemessener Form noch nicht entwickelt werden konnte¹² und der ausserdem, wie alle Kunstsprachen, mit dem Makel behaftet wäre, dass er letzten Endes eben noch in natürlicher Sprache definiert werden müsste. Semantik als Wissenschaft hat sich noch nicht konstituiert.

4. Aufgrund der geschilderten Situation ist die Domäne des jetzt und hier Machbaren eng umgrenzt.

Eine kontrastive Grammatik wird sich heute im wesentlichen auf die Morphostruktur beschränken müssen. Semantisches könnte nur im Rahmen des Möglichen (und das heisst: spärlich) einbezogen werden.

Es wird sich dabei gewöhnlich um eine unidirektionale Grammatik handeln, weil volle Reversibilität Utopie bleiben muss, solange eine mehr oder weniger universelle Semantik nicht als tertium comparationis zuhanden ist. Allerdings können zwei Konverse unidirektionale Grammatiken ineinandergearbeitet werden:

$A \rightarrow B + B \rightarrow A$. In diesem und anderen Fällen werden die Äquivalenzen im einzelnen jedoch relativ konventionell fortzulegen sein (etwa nach dem Verfahren guter Wörterbücher).

Hinsichtlich der theoretischen Grundlage muss diese Grammatik nicht notwendig traditionell sein. Es ist sogar eine sinnvolle Kombination mehrerer Theorien (die freilich je auf Teilbereiche zu beschränken wären) denkbar. Jedenfalls hat die generative Grammatik ihre oft behauptete besondere Eignung für die Basiskomponente noch nicht unter Beweis gestellt; meines Erachtens ist der Dependenzgrammatik im Basisbereich gleiche Brauchbarkeit einzuräumen. Dass, und zwar in Grammatiken beliebiger Prägnanz, eine umfangreiche transformationelle Komponente anzusetzen ist, sei nur am Rande erwähnt.

Schliesslich muss angesichts des Forschungsstandes eine Auswahl getroffen werden. Dabei sollte nach Möglichkeit die gesamte Lexis in übersichtlicher Struktur beschrieben werden. Innerhalb der Syntax sollte der Bereich vom Monem bis zum Satz (Satzgefüge) abgedeckt sein¹³, ausserdem die phonische Komponente. Da-

bei wäre es zweckmässig, zwischen relationaler Struktur und linearer Struktur zu unterscheiden.

Zur Syntax wäre vermutlich der grösste Teil dessen zu rechnen, was in Grammatiken als "nur stilistisch" abgetan und abgescho-ben wird, und was doch oft Syntaktisches ist, das die Syntaktiker nicht erklären können.

Falls eine solche Auswahl immer noch zu vieles übrig lässt, muss nach praktischen Gesichtspunkten entschieden werden: was von Lernenden falsch gemacht wird, was offenkundig unangemessen beschrieben ist, soll dann bevorzugt behandelt werden. Eine solche sekundäre Auswahl ist auf systematische Fehleranalysen angewiesen.

Anmerkungen

- ¹ Es sind vor allem die Arbeiten von Benes zu nennen.
- ² Engel, Wortstellung; ders., "Satzgliedfolge".
- ³ Die Angaben beziehen sich auf die 2. Auflage von 1966. Die 3. Auflage (erscheint im Frühjahr 1973) lag bei Abschluss des Manuskriptes noch nicht vor.
- ⁴ Vgl. die einschlägigen Arbeiten von Helbig und von Schenkel, ferner Engel, Schumacher, Ballweg-Hacker-Schumacher.
- ⁵ S. Lees, Nominalizations.
- ⁶ Eine umfangreiche Monographie zur Nominalisierung im Deutschen bereitet J. Toman im Institut für deutsche Sprache vor.
- ⁷ Vgl. bs. die Arbeiten von Fillmore, Lakoff, Mc Cawley, Ross, in Deutschland die von Brekle und Heger.
- ⁸ Dass universelle und einzelsprachliche Semantik sich anschliessen, ist bisher gelegentlich behauptet worden. Vermutlich kann aber nur eine Verbindung beider zu brauchbaren Sprachbeschreibungen führen.

- ⁹ Es seien erwähnt einschlägige Arbeiten von Bierwisch, Engel, Erben, Flämig, Hundsnurscher, Motsch, Helbig-Schenkel, Heringer, Glinz, Hartung, Helbig, Schulz-Griesbach. Die Liste will weder vollständig noch repräsentativ sein.
- ¹⁰ So hängt es zum Beispiel offenkundig vom grammatischen Regelsystem ab, ob dem Mädchen in Der Polizist goß dem Mädchen Wasser ins Gesicht als Dativobjekt oder als Pertinenzdativ aufgefasst wird.
- ¹¹ Diese Lösung schlägt Coseriu vor.
- ¹² Um die Entwicklung solcher Kalküle freilich hat sich die generative Semantik in den letzten Jahren nachhaltig und mit beachtlichen Teilerfolgen bemüht.
- ¹³ Fast alles, was Gegenstand der Textlinguistik bildet, muss damit ausgespart bleiben.

Zitierte Literatur

- Ballweg, J./Hacker, H.-J./Schumacher, H.: Satzbaupläne und Semantik. - In: Muttersprache 4, 1971, S. 224 - 234
- Ballweg, J./Hacker, H.-J./Schumacher, H.: Valenzgebundene Elemente und logisch-semantische Tiefenstruktur. - In: Linguistische Studien II = Sprache der Gegenwart 22, Düsseldorf 1973, S. 100 - 145
- Beneš, Eduard: Die Besetzung der ersten Position im deutschen Aussagesatz. - In: Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik = Sprache der Gegenwart 17, Düsseldorf 1971, S. 160 - 182
- Beneš, Eduard: Die funktionale Satzperspektive. - In: Deutsch als Fremdsprache 1, 1967, S. 23 - 28
- Beneš, Eduard: Die Verbstellung im Deutschen, von der Mitteilungsperspektive her betrachtet. In: Muttersprache 1964, S. 9-21
- Bierwisch, Manfred: Grammatik des deutschen Verbs = Studia Grammatica II, Berlin (Ost) 1966
- Boettcher, W./Sitta, H.: Deutsche Grammatik III, Zusammengesetzter Satz und äquivalente Strukturen = Studienbücher für Linguistik und Literaturwissenschaft 4, Frankfurt 1972
- Brekke, Herbert Ernst: Generative Satzsemantik und transformationelle Syntax im System der englischen Nominalkomposition, München 1970
- Busch, Brigitte: Erfahrungen bei der Codierung. - In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5, Mannheim 1970, S. 160 - 169
- Coseriu, Eugenio: Überleistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik. - In: Probleme der Grammatik. Jahrbuch 1969 = Sprache der Gegenwart 9, Düsseldorf 1970, S. 9 - 30

- Damerau, Norbert: Polnische Grammatik (Samml. Götschen), Berlin 1967
(Duden): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache = Der Grosse Duden 4, Mannheim²1966
- Engel, Ulrich: Die deutschen Satzbaupläne. - In: Wirkendes Wort 6, 1970, S. 361 - 392
- Engel, Ulrich: Regeln zur "Satzgliedfolge". Zur Stellung der Elemente im einfachen Verbalsatz. - In: Linguistische Studien I = Sprache der Gegenwart 19, Düsseldorf 1972, S. 17-75
- Engel, Ulrich: Regeln zur Wortstellung. - In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Verlag Tübinger Beiträge zur Linguistik, Tübingen 1970, Bd. 5, S. 7 - 148
- Engel, Ulrich: Umriss einer deutschen Grammatik, Masch. 1972
- Erben, Johannes: Deutsche Grammatik, ein Abriss, München 1972
- Fillmore, Charles F.: Plädoyer für Kasus. - In: Kasustheorie (Hrsg. von W. Abraham) = Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 2, Frankfurt 1971, S. 1 - 11, (Übers. aus dem Amerikanischen)
- Flämig, Walter: Grundformen der Gliedfolge im deutschen Satz und ihre sprachlichen Funktionen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Ost) 86, 1964, S. 309 - 349
- Glinz, Hans: Deutsche Grammatik I. Satz - Verb - Modus - Tempus = Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 2, Frankfurt ²1971
- Glinz, Hans: Deutsche Grammatik II. Kasussyntax - Nominalstrukturen - Wortarten - Kasusfremdes = Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 3, Frankfurt 1971
- Glinz, Hans: Linguistische Grundbegriffe und Methodenüberblick = Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 1, Bad Homburg ³1970
- Hartung, Wolfdietrich: Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen = Studia Grammatica IV, Berlin ²1966
- Heger, Klaus: Monem, Wort und Satz, Tübingen 1971
- Helbig, Gerhard: Probleme der Valenztheorie. - In: Deutsch als Fremdsprache 7, 1970, S. 212 - 213
- Helbig, Gerhard: Theoretische und praktische Aspekte eines Valenzmodells. - In: Beiträge zur Valenztheorie, herg. v. Helbig, G. Halle/Den Haag 1971, S. 31 - 49
- Helbig, Gerhard und Schenkel, Wolfgang: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben, Leipzig 1969
- Heringer, Hans-Jürgen: Deutsche Syntax (Samml. Götschen), Berlin ²1970
- Heringer, Hans-Jürgen: Theorie der deutschen Syntax, München ²1972

- Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): TSG. Transformationelle Schulgrammatik. Erster Versuch = Göppinger Akademische Beiträge 7, Tübingen 1970
- Lakoff, George: Linguistik und natürliche Logik, Frankfurt, 1971 (Amer. Original 1970)
- Less, Robert B.: The Grammar of English Nominalization, The Hague 1966
- Mc Cawley, James D.: The Role of Semantics in a Grammar. In: Bach, E. and Harms, R. (eds.), Universals in Linguistic Theory, New York 1968, S. 125 - 169
- Motsch, Wolfgang: Syntax des deutschen Adjektivs = Studia Grammatica III, Berlin 1966
- Ross, John R.: Constraints on Variables in Syntax, MIT Diss. 1967
- Schenkel, Wolfgang: Deutsche Satzmodelle für den Fremdsprachenunterricht. - In: Deutsch als Fremdsprache 6, 1969, S. 27 - 33
- Schulz, Dora und Griesbach, Heinz: Grammatik der deutschen Sprache.. Neubearb. von H. Griesbach, München 1970
- Schumacher, Helmut: Zum deutschen Valenzlexikon. - In: Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971 des Instituts für deutsche Sprache - Sprache der Gegenwart 20, Düsseldorf 1972, S. 184 - 193
- Schumacher, Helmut: Verbale Valenz und Bedeutung. Ein Vorschlag zu einer dependentiellen Beschreibung auf logisch-semantischer Basis. - Demnächst in: IRAL-Sonderband. Kongressbericht der 4. Jahrestagung der GAL, hrsg. v. Nickel, G. und Raasch, A.
- Winkelstern, Ursula: Corpusanalyse zur Untersuchung der Wortstellung. - In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5, Mannheim 1970, S. 150 - 159